

## Erfundenen Krankheiten auf der Spur

**PSYCHOLOGIE** Autor Jörg Blech bei den Literaturgesprächen

VON THOMAS RAUSCH

**Rösrath.** Auf ungewohnte Pfade begab sich die Reihe „Rösrather Literaturgespräche“. Moderator Matthias Buth, der das literarische Format seit 1986 zusammen mit dem Geschichtsverein Rösrath gestaltet, stellte den „Spiegel“-Journalisten und Sachbuchautor Jörg Blech in den Mittelpunkt – zusammen mit seinem 2014 erschienenen Buch „Die Psychofalle“ (S. Fischer Verlag, 19,99 Euro). Doch bemühte sich Buth zu Beginn um Anknüpfungspunkte aus dem Blickwinkel der Belletristik. „Der wirkliche Psychologe ist immer schon der Romanautor gewesen“, merkte er an. Zudem stellte er Blech als einen früheren Hoffnungsthaler Mitbürger vor – von seinem heutigen Wohnort Berlin kehrte er für die Veranstaltung in seine alte Heimat zurück.

Blech hat sich immer wieder mit dem Themenfeld Krankheiten, Pharmaindustrie, fragwürdige Therapien beschäftigt. Das setzt sich in „Die Psychofalle“ fort. Das Buch beschreibt, wie unproblema-



Jörg Blech hat die Gesundheitsbranchen im Blick: BILD: NONNENROICH

tische seelische Zustände in Krankheiten umgedeutet werden. Er weist auf Krankheitsbilder hin, die komplett „erfunden“ seien, aber auch auf „aufgeblähte Krankheiten“, die häufig unzulässigerweise diagnostiziert würden.

Beim Literaturgespräch im Saal des Wöllner-Stifts in Hoffnungsthal erklärte Blech seine Sicht anhand des Krankheitsbild „Sissi-Syndrom“. Dieses sei eine „Erfindung“, die mit Unterstützung von PR-Fachleuten entstanden sei. Hintergrund war demnach das Interesse eines Pharmaunternehmens, ein Antidepressivum zu vermarkten. So sei es zu der Behauptung gekommen, dass in Deutschland drei Millionen Frauen von der Krankheit betroffen seien.

Im Lauf des Abends wies er auf ähnlich abstruse Sachverhalte hin. So gebe es 250 psychische Krankheiten, von denen jeweils zwei Prozent der Bevölkerung betroffen sein sollen. Bei rund 80 Millionen Einwohnern in Deutschland ergeben sich pro Krankheit 1,6 Millionen Betroffene – bei 250 Krankheiten somit rechnerisch 400 Millionen Betroffene. Jeder Einwohner hätte demnach fünf psychische Krankheiten. Als Beispiel für eine „aufgeblähte“ Krankheit nannte Blech ADHS, die Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörung, die nach seiner Analyse heute viel zu häufig diagnostiziert werde. In der Diskussion mit den Zuhörern kam das Gespräch auch auf das Krankheitsbild „Burnout“. Trotz des englischen Begriffs sei diese Krankheit in Großbritannien nicht bekannt, berichtete Blech.



Oliver Bleikertz und seine Frau Stefanie Marx-Bleikertz unternehmen auch Touren in der Gruppe. 41 Tandems kommen dann zusammen.

BILD: PRIVAT

## Hinten der Captain, vorn der Heizer

**FREIZEIT** Eine ungewöhnlich konstruiertes Tandem findet immer mehr Anhänger – Fahrer haben verschiedene Aufgaben

VON KARIN GRUNEWALD

**Kürten.** Es begann an einem Herbsttag, an dem sie auf der B506 ein Fahrrad mit vier Armen sahen. Erst beim Überholen identifizierten Oliver Bleikertz und seine Frau Stefanie Marx-Bleikertz das Gefährt als das, was es war: Kein außerirdisches Fahrojekt, sondern eine besondere Art des Tandems; hinten Aufrecht-Tandem, vorne Liegerad. Sie bemühten das Internet, und es spuckte „Pino“ aus. In Köln fanden sie einen Verleiher und buchten eine Probefahrt. „Das war's dann“, sagt Stefanie Marx-Bleikertz.

Vier Jahre liegt die Begegnung mit dem vierarmigen Fahrrad zurück. Seither ist das Kürtener Ehepaar rund 5000 Kilometer mit dem eigenen Pino gefahren. Über Christi Himmelfahrt organisierten sie im Bergischen einen Tandemtreff mit über 40 Tandems und internationaler Besetzung.

Der größte Vorteil des Tandemfahrens liegt für sie auf der Hand: Man kommt immer zusammen an. Die Situation, dass einer gelangweilt auf der Höhe wartet, bis der andere atemlos aufschließt, gibt es beim Tandem nicht. Das macht mehr Spaß und reduziert Konfliktpotenzial. Jeder tritt beim Tandem so feste wie er kann, und das muss nicht immer gleich feste sein.

Die Rollen sind dennoch ver-

„Die Köpfe sind so nah beieinander, dass man sich in normalem Ton miteinander unterhalten kann“

Oliver Bleikertz

teilt. Der Fahrer am Lenker heißt im Fachjargon „Captain“, der andere „Stoker“. Stoker heißt übersetzt Heizer, und dessen Job ist schlicht der Antrieb, sprich das Treten in die Pedale. Der Captain hat die Verantwortung und bestimmt buchstäblich, wo es lang geht und in welchem Gang. „Der Stoker muss sich anpassen, ob's ihm passt oder nicht“, sagt Bleikertz.

Das gilt für jedes Tandem. Das Pino ist ein spezielles Tandem. Bei ihm sind zwar nicht die Rollen vertauscht, aber die Positionen. Der Stoker sitzt nicht hinten, sondern liegt vorne. Das ist zum einen bequem. Zum anderen entfällt das Problem, dass der Rücken des Captains – so entzückend er sein mag – die freie Sicht nach vorn versperrt. Kommunikativ ist es auch. „Die Köpfe sind so nah beieinander, dass man sich in normalem Ton miteinander unterhalten kann“, sagt Oliver Bleikertz.



Oliver Bleikertz hat als Captain die Gewalt über Lenkung und Gangschaltung. Wer wie Stefanie Marx-Bleikertz vorne sitzt, kann – wie Kate Winslet im Film Titanic – auch mal die Arme ausbreiten. BILD: NONNENROICH

„Pino“ ist eine Markenbezeichnung des Herstellers. Ursprünglich als Behindertenfahrrad mit dem Zweck der Zwangsbewegung konzipiert, ist es heute trotz des stolzen Preises von rund 4000 Euro für viele Tandem-Freunde eine echte Alternative für Tourenfahrten geworden. Für Stefanie Marx-Bleikertz war das Pino der Einstieg in ein neues Hobby. Das alte Tandem ihres Mannes von 1986 hatte in der Garage schon lange seinen Alterssitz angetreten. Das Pino kam als achtjähriges Gebrauchtfahrrad ins Haus. Im Gegensatz zum Tandem, kann sie als Stoker dank der Kettenkonstruktio-

nen des Pinos die Füße auch mal still halten. Es gibt einen Leerlauf zum Entspannen. „Zumindest so lange, bis man von hinten sanft aufgefordert wird, doch mal bitte mit zu treten“, sagt sie. Im Liegerad hat sie nicht nur freie Sicht nach vorn, sie hat auch die Hände frei. „Für Karte, Navigation oder auch mal das Handy“, erklärt sie. Eine Mitfahrerin aus ihrer Tandem-Gruppe nehme, wenn sie die Gegend schon kennt, sogar ihren eBook-Reader mit.

Mit 5000 geradelten Kilometern in vier Jahren ist das Ehepaar Bleikertz kein Extremfall. „Einer aus der Gruppe fährt 16000 im Jahr“,

herberge in Köln-Riehl fanden sie genügend Platz für die Unterbringung von 41 Tandems und ihren Fahrern aus Deutschland, England, Holland, Belgien, Frankreich und der Schweiz. „Der jüngste war fünf Jahre alt, die ältesten deutlich über 60“, sagt Marx-Bleikertz. Mit Unterstützung von Erich Koprowski von der Tandemgruppe Köln entstanden Touren rund um Köln für drei Tage in je drei Schwierigkeitsgraden. In der höchsten radelten die Fahrer zwischen 90 und 110 Kilometern am Tag. „Die sind gut trainiert und wollen nur schnell sein“, sagt Oliver Bleikertz. „Die interessiert nicht, ob der Dom 1200 gebaut wurde oder 1700 fertig geworden ist.“ Andere, insbesondere Familien mit Kindern, ließen es mit 50 bis 90 Kilometern ruhiger angehen. Als Höhepunkt trafen sich alle zur Eröffnung des Abschnitts der Balkantrasse, wo Hunderte Besucher ihnen stauend Beifall zollten.

Vor den jährlichen Tandem-Treffs trainieren auch die Kürtener gezielt Kondition und Kraft. Dann kommt das Pino nicht an den Campingbus, um in Gegenden mit weniger Steigung zum Einsatz zu

„Es werden jeweils unterschiedliche Muskelpartien beansprucht“

Stefanie Marx-Bleikertz

kommen, sondern die Touren starten in Bechen. „Hierher zurück zu kommen, ist Höchststrafe“, sagt Bleikertz, „aber auch Biesfeld, Scherfbachtal, Spitze – das sind alles Schimpfwörter.“ Bei den Touren wechselt er mit seiner Frau die Position: Zwei Drittel gibt er den Captain, ein Drittel sie. „Das ist angenehm“, sagt Stefanie Marx-Bleikertz, „weil jeweils unterschiedliche Muskelpartien beansprucht werden.“

Beim Besuch in Kürten darf auch die Autorin Pino fahren. Als Stoker versteht sich. Schon am ersten Abhang stellen sich zweierlei Gefühle ein. Das eine ist eine Art Machtlosigkeit, Richtung und Tempo trotz Pole-Position nicht bestimmen zu können. Das andere ist ein Hurra-Gefühl: Wind um die Ohren, Bewegung bei bequemem Sitz, Freiheit und ein kleines bisschen Abenteuer. Es leuchtet ein, warum Oliver Bleikertz den Vordersitz als „Titanic-Position“ bezeichnet. Der Stoker kann die Augen schließen, die Arme ausbreiten und durch den Wind fliegen. Im Falle des Falles ist er allerdings als erster am Unfallort. Gottlob gibt es im Bergischen keine Eisberge.